

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Band: 74 (1994)
Heft: 10

Artikel: Denker der Freiheit : Anwalt der Reformen : zum Tode von Karl R. Popper, dem Vater des Kritischen Rationalismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DENKER DER FREIHEIT – ANWALT DER REFORMEN

Zum Tode von Karl R. Popper, dem Vater des Kritischen Rationalismus

Im Alter von 92 Jahren starb Karl Popper am 17. September 1994 in einem Krankenhaus in Croydon bei London. Bis zuletzt hatte er engagiert Stellung zu den Problemen seiner Gegenwart bezogen.

Der Wissenschaftstheoretiker und grosse Liberale, der den Elfenbeinturm mied, Fachjargon verabscheute und die «Tatsache, Berufsphilosoph gewesen zu sein, als eine Art Vorwurf» empfand, war ein mitleidender Zeitgenosse. In Interviews und Zeitungsartikeln gab Popper seiner Sorge über die Überbevölkerung Ausdruck, diagnostizierte eine mit der Umweltzerstörung einhergehende «moralische Verschmutzung», geisselte den Völkermord in Bosnien und rief zum sofortigen militärischen Eingreifen auf: «Nichts zu tun ist nicht nur unmenschlich, sondern gewissenlos.»

Das Gewissen war seine Instanz. Karl Popper argumentierte oft moralisch, aber nie moralphilosophisch. Er sperrte sich gegen das Bemühen der philosophischen Ethik, abstrakte und allgemeine Normen aufzustellen, um an ihnen richtiges Handeln zu messen. Als Richtschnur genügte ihm der existenzielle Wunsch eines jeden Menschen, glücklich zu sein und nicht unglücklich gemacht zu werden. Mehr zu sagen, betrachtete er als Geschwätz.

Karl Raimund Popper wurde am 28. Juli 1902 geboren. Seine Eltern, assimilierte Juden, waren vor der Geburt des ersten Kindes zum protestantischen Glauben übergetreten. Popper wuchs im Milieu eines liberal gesinnten Bildungsbürgertums auf. Die Mittelschule unterforderte ihn, er verliess sie gegen Ende 1918, besuchte als Gasthörer der Universität Wien Vorlesungen über so unterschiedliche Sachgebiete wie Geschichte, Literatur, Philosophie, Medizin, Mathematik und theoretischer Physik (letztere mit Vorliebe), arbeitete nebenbei als Hilfsarbeiter beim Strassenbau, absolvierte eine zweijährige Lehre als Kunstschler und half vorübergehend in einer Erziehungsberatungsstelle des Individualpsychologen und ehemaligen Freud-

Schülers Alfred Adler. 1937 floh Popper vor den Nazis ins neuseeländische Exil, 1945 berief man ihn an die London School of Economics, wo er später die Abteilung für Philosophie, Logik und wissenschaftliche Methodenlehre leitete. Dabei habe er eigentlich nie Philosoph werden wollen, erzählte er 1979 in einem Interview: «Mein ursprünglicher Plan, etwa mit sechzehn, siebzehn, war, dass ich ein Landerziehungsheim gründen und dort Lehrer werden wollte.»

«Eines der grossen Probleme, die mich schon als Kind bewegten, war das fürchterliche Elend in Wien», heisst es in «Ausgangspunkte», dem Rückblick auf seinen intellektuellen Werdegang. «Mein Freund Arthur Arndt fand in mir einen willigen Zuhörer für seine sozialistischen Ideen: Nichts konnte wichtiger sein, als der Armut ein Ende zu machen.» Popper trat einer Vereinigung sozialistischer Mittelschüler bei, aber als im revolutionär bewegten Nachkriegsjahr 1919 bei einer Konfrontation mit der Wiener Polizei mehrere sozialistische und kommunistische Arbeiter erschossen wurden, war der Siebzehnjährige entsetzt über den Blutzoll, den die marxistische Doktrin forderte.

Konnte es denn stimmen, dass jede Verschärfung des Klassenkampfes notwendig das Kommen des Sozialismus beschleunigte? Unter Marxisten galt diese Zwangsläufigkeit als wissenschaftlich verbürgt. Popper erschien sie als irrwitzig, und anderthalb Jahrzehnte später, im neuseeländischen Exil, gab er seine Antwort mit einem Buch: «Das Elend des Historizismus», eine vernichtende Abrechnung mit den «nationalistischen und kommunistischen Formen des Irrglaubens an unerbittliche Gesetze eines weltgeschichtlichen Ablaufs».

Das blutige Erlebnis in seiner Heimatstadt, das Poppers Abkehr von Kommunismus bewirkte, hatte

zugleich den Erkenntnistheoretiker in ihm wachgerufen: Wann überhaupt dürfen wir gesichertes Wissen behaupten? Für das Problem der Gewissheit fand Popper Ende der zwanziger Jahre in Auseinandersetzung mit den Positivisten des Wiener Kreises eine Lösung. Sie ging als «Falsifikationstheorie» in die Wissenschaftsgeschichte ein. Logische Positivisten wie *Rudolf Carnap* glaubten, sichere Erkenntnis sei induktiv zu gewinnen, im Gang vom Besonderen zum Allgemeinen, wobei Einzelbeobachtungen zur Theorie verknüpft werden. Popper dagegen wies nach, dass hier von einem logischen Schluss nicht die Rede sein kann. Logik fordert unbedingte Gültigkeit, ein Gesetz für unendlich viele Fälle, während wir immer bloss eine endliche Anzahl prüfen können. «*Alle Schwäne sind weiss*» – das galt bis zur Entdeckung schwarzer Schwäne in Australien. Aber eben nur solange. «*Wir haben die Wahrheit nicht in der Tasche.*»

Kritischer Rationalismus

Hypothesen können empirisch nie endgültig verifiziert, sondern nur «falsifiziert» – widerlegt – werden. Das war die Botschaft von Poppers wissenschaftstheoretischem Hauptwerk. Die «Logik der Forschung», die das Buch im Titel führte, beschrieb er gleichsam als evolutionäre Auslese: Schwachbrüstige Theorien gehen ein, stärkere können sich halten. Methodisch erwuchs daraus, was Popper fortan seine «kritische Methode» nannte: die Forderung nach konsequenter Anwendung des Prinzips von Versuch und Irrtum. Ausgedehnt «*auf so viele Gebiete wie möglich*» – auch auf Politik und Gesetzgebung – schien die Devise emblematisch: «Kritischer Rationalismus» hiess das Banner, unter dem sich die Popperianer versammelten.

Am Ende seines Lebens konnte Karl Popper auf eine publizistische Wirkung gestaffelter Reichweite zurückblicken. Da war zunächst die grosse sozialphilosophische, die sich dem zweibändigen Werk «Die offene Gesellschaft und ihre Feinde» verdankte. Dann jene wissenschaftstheoretische, aufgrund derer er sich rühmte, der Totengräber des Logischen Positivismus zu sein. Und schliesslich eine speziell britische – als die man den Umstand betrachten darf, dass Elizabeth II. den gebürtigen Wiener, der britischen Staatsbürger wurde, 1964 in den Adelsstand erhob. Noch zwei Jahre lehrte *Sir Karl*, dann liess er sich emeritieren, allerdings ohne sich danach aufschreibfaule Altenteil zu legen.

Mit den heutigen Konservativen teilte Popper Fortschrittsgläubigkeit und Technikoptimismus, aber zu der konservativen Vorliebe für Eliten und Elitenbildung stand sein Philosophieren quer.

Philosophen träumen davon, mit ihrem Denken praktischen Einfluss zu nehmen. Popper war dieser Erfolg beschieden wie kaum einem zweiten Vertreter seiner Zunft in unserem Jahrhundert. Politiker suchten seinen Rat, *Margaret Thatcher* und *Helmut Schmidt* beriefen sich auf ihn. Aber lässt er sich zum Übertäter des «modernen Konservatismus» stilisieren, wie dies in eiligen Nachrufen geschah? Mit den heutigen Konservativen teilte Popper Fortschrittsgläubigkeit und Technikoptimismus, aber zu der konservativen Vorliebe für Eliten und Elitenbildung stand sein Philosophieren quer. Sein Erfolg war der eines Intellektuellen, der intellektuelle Anmassung publikumswirksam attackierte, *Hegel* ob seiner dunklen Dialektik als Musterbeispiel eines «*orakelnden Philosophen*» lächerlich machte und *Platons* antidemokratische Staatsutopie radikal kritisierte. Platons Frage: Wer soll herrschen? hielt er für verfehlt, ja das abendländische Denken vergiftend und formulierte sie um: «*Was können wir tun, um unsere politischen Institutionen so zu gestalten, dass schlechte oder untüchtige Herrscher, die wir natürlich zu vermeiden suchen, aber trotzdem nur allzu leicht bekommen können, möglichst geringen Schaden anrichten und dass wir untüchtige Herrscher ohne Blutvergiessen loswerden können?*»

Vorrang der Freiheit vor Gleichheit

Poppers Betonung der Institutionen – ein Rechtsdenken in der Tradition *Kants* – zielte im Politischen auf den Vorrang der Freiheit vor Gleichheit, hatte aber auch eine soziale Komponente. Ausdrücklich forderte er Einrichtungen gegen die Ausbeutung der ökonomisch Schwachen. Diese doppelte Schutzfunktion des Staates, zusammen mit der Möglichkeit einer freien, auf die Politik Einfluss besitzenden Diskussion zählt er zu den wesentlichen Charakteristika einer «offenen Gesellschaft».

«Die offene Gesellschaft und ihre Feinde» erschien in der englischen Originalausgabe 1945. Von den aktuellen Feinden, *Hitler* und *Stalin*, war gar nicht die Rede, nur von den fatalen geistesgeschichtlichen Heroen. Doch man verstand auch ohne Namensnennungen. Popper traf den Nerv der Zeit und den Geschmack liberaler Zeitgenossen, wenn er unter dem Eindruck totalitärer Bedrohungen der westlichen Welt den «*Wunsch, die Menschen glücklich zu machen, das vielleicht gefährlichste aller politischen Ideale*» nannte. Statt utopischer Gesamtentwürfe

plädiert er für *piecemeal social engineering*, Sozialtechnologie, die ruhig Stückwerk bleiben darf. Als Denker der Freiheit war er ein Anwalt von Reformen. Kein Revolutionär, gewiss kein Linker, und doch sollte man ihn vor überschwenglicher Vereinnahmung von falscher Seite schützen. Der im Angelsächsischen aufgekommene, meist bewundernd gebrauchte Titel «Kommunistenfresser» rückt Popper leicht in ein schiefes Licht. Die Marxkritik seines Buches endet mit den Worten: «Der *wissenschaftliche* Marxismus ist tot. Sein Gefühl für soziale Verantwortlichkeit und seine Liebe für die Freiheit müssen weiterleben.»

Positivismusstreit ein «Eiertanz»

Legendär sind die Rangeleien zwischen Kritischem Rationalismus und Frankfurter Schule, ein symptomatisches Stück bundesdeutscher Geistesgeschichte. Als Paradebeispiel gilt der sogenannte Positivismusstreit in der deutschen Soziologie – eine irreführende Bezeichnung, da Positivisten im engeren Sinne an ihm unbeteiligt bleiben. Ursprünglich war das Ganze nicht mehr als eine Soziologentagung in Tübingen 1961, auf der die Hauptreferenten, Popper und Adorno, zwei in der Sache kontroverse, doch unpolemische Vorträge hielten. Den Streit trugen nicht die Meister, sondern die Schüler aus: Jürgen Habermas und Hans Albert, in Form von Zeitschriftenaufsätzen und mit dreijähriger Verzögerung. Der eine wettete «gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus», der andere sah einen «Mythos der totalen Vernunft» am Werk. Popper selbst fand den ganzen Positivismusstreit einen «Eiertanz von geradezu grotesker Unwichtigkeit».

In seiner Autobiographie kommt er denn auch nicht vor – vielleicht, da hier wirklich die Grundlagen unterminiert wurden, auf denen er stand; wahrscheinlicher, weil ihm überhaupt das Sensorium für die Dialektik der Gegenseite abging. «Geist soll dadurch fortschreiten, dass er als Geist zugunsten der Fakten sich fesselt, wahrhaft ein logischer Widerspruch», hatte Adorno eingewendet. Das zielte gegen die Bodenständigkeit einer zumeist mit Datensammeln beschäftigten Sozialforschung. In Opposition zu einem Denken, das sich nur noch traut, wenn seine Befunde experimentell gesichert sind, beschwor er die «unreglementierte Erfahrung». Natürlich ging es auch um Weltverbesserung. Mit dem sozialtechnologischen Stückwerk Poppers mochte sich das

**Poppers Szientismus,
eine leider nicht ganz
wegzuleugnende
naturwissenschaftliche
Verholzung seines
philosophischen
Denkens, hat auch
frühere Verehrer in die
Opposition getrieben.**

Oberhaupt der Frankfurter Schule nicht befreunden. Und klagte: «Der Verzicht der Soziologie auf eine kritische Theorie der Gesellschaft ist resignativ: man wagt das Ganze nicht mehr zu denken, weil man daran verzweifeln muss, es zu verändern.»

Poppers Szientismus, eine leider nicht ganz wegzuleugnende naturwissenschaftliche Verholzung seines philosophischen Denkens, hat auch frühere Verehrer in die Opposition getrieben. Paul Feyerabend zum Beispiel, der einst die «Offene Gesellschaft» ins Deutsche übersetzt hatte, widersprach der Vorstellung heftig, dass der Gang der Wissenschaft strikt rationalen Kriterien folge, und verwies auf die sozialen Faktoren, Interessen- und Machtlagen. Popper seinerseits hat dies nie gehindert, die westliche Zivilisation zur besten aller bisherigen Welten zu erküren. Modernitäts- und Technikkritik verbannte er in die Dunkelkammer des Irrationalismus. Er schalt einen «modischen Pessimisten», wer wie Feyerabend seine Einschätzung nicht teilen wollte, und warf ihm Blindheit gegen die wenn auch begrenzten Erfolge vor. Die Atombombe habe uns zu Pazifisten gemacht, die Quantenphysik mit ihrer Aufhebung eines absoluten Determinismus sein ein Beleg für die Willensfreiheit, Sklaverei sei abgeschafft, der Zustand der Dritten Welt gehe allein auf das Konto der Diktatoren.

Es ist schade, dass Popper sein Postulat der Skepsis mit zunehmendem Alter immer weniger auf sich selbst angewandt hat, zumal er seine Voraussetzungen nie mehr in Zweifel zog. Alles durch die Mühle von Versuch und Irrtum zu drehen, ist verhängnisvoll. Die Philosophie wird versimpelt, in der Politik ist es ein allzu kostenreiches, im übrigen auch nicht lebbares Verfahren. Konsequenter wäre, die Politiker diesem Ideal gemäss durch Technokraten zu ersetzen. Und in der Tat: Bei den italienischen Parlamentswahlen des Frühjahrs 1992 war viel von einer «Regierung der Fachleute» die Rede, und jetzt im bundesdeutschen Wahlkampf wird das Thema ebenfalls aufgegriffen. Lässt sich ein besserer Beweis für die stille Breitenwirkung des Philosophen Popper denken? ♦

JOACHIM GÜNTNER

JOACHIM GÜNTNER, 1960 in Hannover geboren; Studium der Politik, Germanistik und Philosophie in Hannover und Wien; Sprachstudien in Florenz und Perugia; vorübergehend wissenschaftlicher Mitarbeiter an der neugegründeten Kunsthochschule für Medien Köln; lebt heute als freier Journalist für Philosophie und Geisteswissenschaften in Hannover. Zahlreiche Beiträge für Fachzeitschriften, das überregionale Feuilleton und den Hörfunk. Demnächst erscheint: «Das Buch vom Buch. 5000 Jahre Buchgeschichte» (zusammen mit Marlon Janzin).

P.P. Ich bin sehr beeindruckt über Hayeks grundsätzlichen Zustand, und ich kann
 im Laster nicht kommen. Hoffentlich können Sie das? Ich freue mich, dass Sie D's Buch, trotz Ihrer Kritik, als "höchst lebens-
 wert" bezeichnen.

Sir Karl Popper, CH, FRS

136 Welcomes Road,
 Kenley, Surrey
 CR8 5HH
 21-2-91

Herrn Robert Nef,
 liberales Institut,
 Hottlingerstrasse 4, CH-8032 Zürich

lieber Herr Nef,

Danke für Ihren Brief vom 19-2-91 und
 für Ihren Artikel "Popper contra Hayek?"

Ich habe Dahrendorfs Buch noch
 nicht zu Gesicht bekommen. Aber ich
 bin für Hayek, nicht gegen Hayek. Damit
 haben Sie bestimmt ganz recht.

Wenn man ^(wie gewöhnlich) mit arroganten Kritikern
 konfrontiert ist, so wird man leicht
 etwas dogmatisch in seiner Antwort, und
 das passiert uns allen; auch Hayek,
 und auch wir. Und wenn die Kritiker (wie
 so oft) noch nicht lesen ^{gelernt haben} können, dann
 vereinfacht man seine Argumente; manch-
 mal geht man darin etwas zu weit. Auch
 das ist sicher uns beiden passiert.

Da ich D's Buch nicht kenne, kann ich
 Ihren Artikel nicht voll beurteilen, aber er
scheint mir ^{völlig} überzeugend und richtig zu sein.

Ihr K.R. Popper

Sir Karl R. Popper hat in den Jahren 1970 und 1971 in den «Schweizer Monatsheften» (Bd. 50) zwei grundlegende Aufsätze publiziert: Eine objektive Theorie des historischen Verstehens (S. 207 ff.) und Die moralische Verantwortlichkeit des Wissenschaftlers (S. 561 ff.). 1991 wurde in einem Kommentar von Robert Nef in den «Schweizer Monatsheften» (Bd. 71, S. 91) Ralf Dahrendorfs Auffassung in Frage gestellt, dass Popper der wahre antidoktrinäre Liberale sei, während F. A. von Hayek die fatale Neigung habe, «dem Sozialismus ein anderes System gegenüberzustellen». Popper antwortete darauf mit dem oben abgedruckten Brief und bestätigte seine grundsätzliche Übereinstimmung mit Hayek.